



Interviews

Datum: 9.10.2023

Bettina Klein im Gespräch mit Erwin Huber, ehemaliger Vorsitzender der CSU in Bayern

Bettina Klein: Um 8:24 Uhr schauen wir noch einmal nach Bayern und ich begrüße am Telefon den früheren CSU-Vorsitzenden Erwin Huber. Schönen guten Morgen!

Erwin Huber: Guten Morgen!

Klein: Herr Huber, steigen wir rasch ein. Was sagt Ihnen das Ergebnis der bayerischen Landtagswahlen gestern?

Huber: Mehrfach wichtig. Einmal die Stabilität in Bayern. Diese Regierungskoalition kann ihre Arbeit gut fortsetzen und ist auch gestärkt. Das zweite: Die Ampel-Parteien haben massiv verloren. Das heißt, es ist eine große Unzufriedenheit in der Bevölkerung da, die sich bei der Bundesregierung niederschlägt mit der großen Unzufriedenheit, und deshalb müssen auch in Berlin Konsequenzen gezogen werden.

Klein: Welcher Art Ihrer Meinung nach?

Huber: Ich glaube, es geht um die Themen Migration - das ist ein ganz wichtiges -, die Furcht und die Angst auch der Leute vor Überfremdung, vor Überforderung, aber auch die Themen Wirtschaft, Beschäftigung, Inflation, Energie und Wohnen. Das heißt, die Zerstrittenheit in Berlin der Ampel-Parteien ist nur ein Thema. Das ist das Erscheinungsbild. Aber es ist zu kurz gesprungen, wenn man meint, man müsse das Erscheinungsbild ein bisschen korrigieren, sondern es geht schon auch um Inhalte.

Klein: Wir werden das sicherlich noch in den nächsten Tagen und Wochen hier auch mit Politikern aus der Ampel-Koalition weiter vertiefen. Ich würde mit Ihnen gerne einen Augenblick in Bayern bleiben. Markus Söder hat sich insbesondere von den Grünen abgegrenzt im Wahlkampf, etwas weniger, zumindest verbal etwas weniger von der AfD. Das Ergebnis ist jetzt ein Fakt, dass die AfD sehr gut abgeschnitten hat, sehr stark abgeschnitten hat. Das war es, was Söder verhindern wollte. Hat er die falsche Strategie gewählt Ihrer Meinung nach?

Huber: Ich habe ihn ja oft gehört im Wahlkampf. Er hat gleichermaßen AfD attackiert wie auch die Grünen, wobei ich das manchmal bei den Grünen etwas für überzogen gehalten habe. Aber gut, das ist der politische Wettbewerb. Aber dass insgesamt die AfD so stark geworden ist, kann man auch nicht indirekt dem Söder anlasten, denn dann wäre dieser AfD-Erfolg in Hessen nicht so. Der ist ja noch größer als in Bayern. Das heißt, es gibt schon auch im Westen eine Anhängerschaft der AfD, und ich glaube, man muss sehen, es gibt auch inhaltliche Ziele, nicht nur Protestwahl, sondern auch Überzeugungswahl für die AfD.

Klein: Söder hat sich aber nach Beobachtung vieler jetzt in gewisser Weise politisch an die Freien Wähler gekoppelt, gekettet, kann man böse sagen, weil er eine Koalition mit den Grünen ausgeschlossen hat, sich strategisch in eine nicht besonders gute Position gebracht hat. War das ein Fehler?

Huber: Ich glaube, dass es strategisch ein Fehler war, einen Koalitionswahlkampf zu führen. Das war auch eine Fehleinschätzung möglicherweise von Aiwanger, denn Aiwanger hat diese Zusage der CSU, es wird mehr oder weniger nur eine Koalition mit den Freien Wählern geben, schamlos ausgenutzt, die Beinfreiheit genutzt für Populismus und Propaganda, und es ist auch zu Lasten der CSU gegangen. Das heißt, diese Arbeitsteilung, die einen machen die Arbeit – jetzt sage ich einmal CSU -, die anderen machen die Propaganda, kann in den nächsten fünf Jahren nicht so weitergehen.

Klein: Sie liefern das Stichwort Hubert Aiwanger. Die sogenannte Flugblatt-Affäre hat ihm nicht geschadet, sehen wir ganz klar. Sie selbst hatten sich ja relativ kritisch dazu geäußert. Haben sich alle geirrt, die meinten, Aiwanger hat einen Fehler gemacht und das wird jetzt den Freien Wählern furchtbar auf die Füße fallen?

Huber: Ich bin ja nun unmittelbar aus diesem Dialekt, aus der Dialektzone Aiwanger. Aiwanger und die Freien Wähler haben hier deutlich zugenommen. Der Trick war, sich zum Opfer zu stilisieren. Aiwanger ist herumgegangen und hat gesagt, das wäre eine Kampagne gegen ihn, er solle fertiggemacht werden von der linken Süddeutschen Zeitung und dagegen müsse man sich auflehnen, das Landvolk müsse sich erheben zu seinen Gunsten, und das ist in Ostbayern und in Südbayern tatsächlich auf fruchtbaren Boden gestoßen. Das klingt wieder ab, aber es hat jedenfalls bei den Wahlen deutlich zu Gunsten der Freien Wähler gewirkt.

Klein: Das heißt: Opferkult oder sich zum Opfer zu machen, das hat gezogen bei den Wählern?

Huber: Das hat er von Trump abgeschaut und man sieht ja auch eine ähnliche Taktik jetzt bei der AfD, bei AfD-Politikern, die vielleicht sogar Anschläge erfinden. Das heißt, diese Opferrolle, Mitleidsstimmen zu bekommen, die scheint in Mode zu kommen, und darum muss der Bürger wachsam sein.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.